

Politische Nachrichten

An Dr. Köfliche

Landtagsabgeordneter Emil Köfliche-Leysh schreibt uns:

In der Reichstagsabstimmung vom 12. Januar hat der Reichstagsabgeordnete Dr. Köfliche aus einem von mir verfassten und in der Nummer 6 der Zeitschrift 'Universeum' am 11. November 1915 erschienenen Aufsatz zwei räumlich getrennte Sätze aus dem Zusammenhang gerissen, sie nebeneinander gestellt und dem Sinn seiner Rede nach behauptet, daß das in dem Aufsatz enthaltene Mahnwort lediglich einen Vorwurf gegen die Landwirtschaft im allgemeinen bedeute. Herr Dr. Köfliche hätte leicht erkennen können, daß es sich bei dem Vorwurf des Wuchers für mich lediglich darum gehandelt hat, gegen den Wucher im allgemeinen eine Front zu machen. Das geht schon ganz deutlich aus der Einleitung hervor, in der ich mich gegen alle die wende, die aus der Notlage unseres Volkes einen unberechtigten Nutzen ziehen. Es hat dem Verlag des 'Universeum' ebenso fern gelegen wie auch mir, einen ganzen Stand, von dem ich jederzeit anerkannt habe, daß er ebenso wie andere Berufsstände unter mannigfachen Schwierigkeiten zum Durchhalten unseres Volkes mit beigetragen hat, für die Verfehlungen einer Anzahl seiner Berufsangehörigen verantwortlich zu machen. Herr Dr. Köfliche hat also, um sich einen Augenblickserfolg zu verschaffen, zum mindesten fahrlässig gehandelt. Sollte er aber den Aufsatz in seinem vollen Umfange gekannt haben, so verbieten mir Zeit und Umstände die richtige Bezeichnung für seine Handlungsweise. An der von den Herren des Bundes der Landwirte geliebten Art und Weise, mit politischen Gegnern sich auseinanderzusetzen, hat, wie man sieht, der Weltkrieg nichts geändert.

Kriegsnahrungsämter?

In einem Berliner Blatte war jüngst angeregt worden, zur Bekämpfung des Wuchers im Nahrungsmittelgewerbe und besonders in der Konfektindustrie möchten den einzelnen Preisprüfungsstellen Nahrungsunterstützungsämter angegliedert werden. Es wurde dabei auf hingewiesen auf die vielen Betrügereien, die mit den sogenannten Ersatzstoffen getrieben werden. Wie uns von berufener Seite mitgeteilt wird, dürfte dieser Anregung schwerlich Folge gegeben werden, wenigstens von Seiten der Reichsleitung aus nicht, da eine weitere Vermehrung der Behörden während des Krieges aus Mangel an den nötigen geschulten Kräften möglichst vermieden werden soll. Dieser Gesichtspunkt dürfte wohl auch für die Landesregierungen maßgebend sein, zu deren Zuständigkeit ja die Errichtung solcher neuer Stellen gehört. Allerdings sind verschiedenen wirtschaftlichen Körpern, beispielsweise den Landwirtschaftskammern, Untersuchungsämtern bereits angegliedert. Die auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes überall errichteten politischen Untersuchungsstellen würden ihrer Aufgabe vollständig gewachsen sein, wenn sie nicht über Mangel an Arbeitskräften zu klagen hätten.

Da nun aber Nahrungsmitteleinstellungen sehr häufiger vorkommen und verhindert werden müssen, so wird es nicht zuletzt auch Sache des einzelnen sein, sich selbst zu helfen, indem er die Hilfe von privaten Nahrungsmittelchemikern in Anspruch nimmt, wie das ja viele Interessentenkreise regelmäßig seit langer Zeit tun, um einem unerbittlichen Wettbewerb entgegenzutreten. Es würde sich auch für den einzelnen empfehlen, zuvor selbst gewisse Liebesgaben zu leisten, ehe er sie ins Feld schiebt. Das Nahrungsmittelgesetz reicht für alle Fälle vollständig aus und bedarf keiner Ergänzung. Die Gerichte können scharf zugreifen, aber sie können freilich auch an der Tatsache nicht vorbeigehen, daß Ersatzstoffe, die bei dem vielfältigen Mangel an Urstoffen herangezogen werden müssen, die frühere Vollkommenheit der Ware nie oder nur selten verdrängen können. Was man aber unter allen Umständen verlangen muß, ist, daß Ersatzstoffe immer eine gewisse Menge von dem enthalten müssen, was sie ankündigen, daß also beispielsweise in einem Delikatess eine gewisse Menge Fett enthalten ist. Wie wenig die Haftung von Behörden uns in der Nahrungsmittelversorgung weiterzubringen vermag, das haben wir ja inzwischen reichlich genug erfahren.

Ein Rundschreiben

Von landwirtschaftlicher Seite wird uns aus Vorpommern geschrieben: Eine bekannte Getreidefirma aus Greifswald verbandte kürzlich das folgende gedruckte Rundschreiben:

Sehr geehrter Herr! Mit meinem ergebenen heutigen Briefen möchte ich es nicht unterlassen, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß die Preise für Roggen und Weizen um 14,- per Tonne und die Preise für Feier und Gerste um 10,- per Tonne erhöht worden sind. Diese Preissteigerung ist in der Absicht gemacht worden, die Herren Landwirte hierdurch zu bewegen, nunmehr das noch vorhandene Getreide auszubringen und die Restquantitäten eiligst abzuliefern. Im Interesse des Vaterlandes und im Auftrage meiner vorgelegten Behörde bitte ich Sie hiermit ergebenst, mir Ihre Getreidelieferungen

Grenzer

Roman von Wilhelm Voeg

Der Affessor wollte vor Lachen vom Stuhl fallen, schob das Dokument in die Brusttasche und versprach Przelski, er würde an ihn denken. Aufseher wurde Przelski nun allerdings nicht, aber sein Dienst wurde ihm erheblich erleichtert, denn es sprang bei dieser Gelegenheit wenigstens eine neue Amtsdienststelle beim Hauptzollamt heraus. Und diese erhielt Joseph Diekary, dessen Namen der Affessor auf Schotts Veranlassung in sein Notizbuch geschrieben hatte. Joseph Diekary verkaufte also nach einem Vierteljahr den blauen Rock mit den blauen Knöpfen mit einem grünen Rock mit blauen Knöpfen, und führte nach einem weiteren Vierteljahr seine getreue — im großen und ganzen war sie es jedenfalls wohl gewesen — Rosalka in die amtsherrliche Dienstwohnung ein. Allerdings wurde ihm die Freude des Hochzeitstages etwas verüßelt durch einen anonymen Brief, der den Poststempel Bernau trug und worin ihm mitgeteilt wurde, daß er und seine Frau mit Petroleum übergossen und angezündet werden sollten, sobald man sie lassen könne. Dieser Brief stammte natürlich von einem der 'Geschäftsleute' seines früheren Herrn, doch beruhigte sich Joseph bald über die Drohung, denn er wußte aus seiner eigenen, allerdings schon jahrelang zurückliegenden Geschäftstätigkeit, daß polnische Schmuggler zur königlich preussischen Uniformen einen gewissen Respekt haben.

Einen Monat nach der Josephschen Hochzeit und genau ein Jahr nach dem Einrücken der Familie Westhusen kamen endlich die ersten Vernehmungsvorgänge. Es waren zwei, eine für den Hauptzollamtskontrolleur Rekuweit und eine zweite für den Obergrenzkontrollleur Schott. Rekuweit wurde in gleicher dienstlicher Eigenschaft an ein brandenburgisches Hauptzollamt versetzt, und an dasselbe Hauptzollamt kam Schott — aber als Rentant. Diese Beförderung, durch die er eine große Anzahl Vordermänner übersprang, war die amtliche Anerkennung für die geklapperten Schmuggler, und als Herr Pappschneider sie ihm mitteilte, sagte Schott:

'Entschuldigen Sie, Herr Oberzollinspektor, aber es geht nicht anders, ich muß mich einen Dogenblick höchst unpassend benennen,' und lachte los, daß die Wände zitterten. Als er aufgehört hatte, fragte Pappschneider:

'Ich gratuliere nochmals herzlich, Herr Kollege, aber ich hätte doch nicht gedacht, daß Sie sich so außerordentlich über die Verlegung und Beförderung freuen würden.'

'Es ist nicht an dem,' erwiderte Schott, 'ich stellte mir im

so bald als irgend möglich zukommen zu lassen. Sätze stehen zur Verfügung.'

Die Firma ist Getreidekommissionarin der Kommunalverbände Greifswald und Grimmen. Sie handelt, wie sie ausdrücklich sagt, im Auftrage ihrer vorgelegten Behörde, der Landräte und Kreisaußschüsse der Kreise Greifswald und Grimmen. Hoffentlich lassen sich, so bemerkt dazu das 'Leipziger Tageblatt', die Herren Großlandwirte, denn um diese handelt es sich, nun endlich erweichen.

Fortschritt im Balkanvertrage. Der Korrespondent der 'Kön. Ztg.' dröhelt aus Sofia: Konstantinopeler Meldungen zufolge sind die Bemühungen zur Bereinstellung von genügenden Mengen Eisenbahnwagen für den Balkanverkehr und den inneren Verkehr der Türkei derzeit erfolgreich, daß einigermaßen normale Verhältnisse in den nächsten Tagen eintreten werden.

Höchstpreise für Baumwolle. Wie die 'B. Z. a. Mittag' erfährt, sind die zuständigen Stellen in Erwägungen über die Festsetzung von Höchstpreisen für Baumwolle eingetreten.

Der amerikanische Volschaffer in Konstantinopel Morgenstau reiste mit dem Balkanzug auf Urlaub nach Amerika über Berlin. Am Bahnhof waren zum Abschied erschienen der deutsche Volschaffer Ratibor v. Neurath, der österreichisch-ungarische Volschaffer Markgraf Pallavicini, die Volschaffer und Gesandten Bulgariens, Rumaniens, der Niederlande, Schwedens und Persiens sowie hiesige türkische Beamte.

Schwedens Mißtrauen gegen Rußland. In einer Besprechung der Rede Sfasonows erklärt 'Stockholms Tidningen', daß die Rede zwar eine für Schweden wohlwollende Stimmung ausdrückte, doch werde es keine Verwunderung bei Sfasonow erwecken, wenn man in seinen Worten keine Garantie für Schwedens Sicherheit erblicken könne. Die einzige Sicherheit sei eine gute Verteidigung und niemals schlummernde Wachsamkeit.

Ausfälle in Spanien. Den Pariser Blättern wird aus Barcelona gemeldet: Der Verband der Bauarbeiter hat aus Solidarität mit den Matrosen den Generalstreik proklamiert. Die Docks sind ebenfalls in den Ausstand getreten aus Solidarität mit den Eisenbahnern der Anatolischen Bahn und der Bahn von Saragossa, die Leichterhebungen fordern.

Ueberschwemmung in Kalifornien. 'Central News' melden drahtlich über Los Angeles: Das St. Jakob (Südkalifornien) wird gemeldet, daß zwei Städte durch Ueberschwemmungen verwüstet sind. Große Gebietsteile stehen seit einigen Tagen unter Wasser. Die Anzahl der umgekommenen Menschen wird auf hundert geschätzt.

Der Pariser Zeppelin-Besuch

Die Strafexpedition unserer Zeppeline nach Paris, die den nichterwarteten Angriff gegen die offene Stadt Freiburg geführt hat, wird von der 'Gazette des Ardennes' folgendermaßen besprochen:

Das offizielle französische Eifelturm-Radiogramm vom 30. Januar, 4 Uhr nachmittags, berichtet:

Ein Zeppelin hat gestern Abend Bomben auf Paris geworfen. Angeföhr 40 Personen, Frauen, Greise und Kinder wurden getroffen. 'Männer' scheint es also in Paris nicht mehr zu geben. D. S. des 'L. T.' Auf diesen militärischen Erfolg kann Deutschland stolz sein.

Die moralische Entrüstung ist durchaus unangebracht. Paris ist eine Festung und als solche den Gefahren des Luftkampfes ausgesetzt. Die französischen Flieger gemieren sich nicht im mindesten, offene Städte wie Freiburg, Karlsruhe ufm. zu bombardieren. Diese 'Reids', deren militärischer Erfolg gleich Null ist, waden der Pariser Presse eine riesige Freude, sie hämmert sich nicht im mindesten darum, ob auch die Zivilbevölkerung betroffen wird.

Am den Jörn der offiziellen Frankenkantation zu beschwichtigen, einen Jörn, der natürlich in die gesamte Presse übergeht, wollen wir an einen Artikel erinnern, der anlässlich des Luftangriffes gegen die offene Stadt Stuttgart in der 'Action française' vom 23. September 1915 erschien. In diesem wilden Freudenausbruch heißt es folgendermaßen:

Jamos! Solche Nachrichten machen Freude! Und je häufiger sie sind, um so größerer Vergnügen werden sie vom Volke geteilt empfunden. Und sie werden ihm helfen, die bösen Seiten des Krieges mit Geduld zu ertragen...

Wie nach den herrlichen Erfolgen von Karlsruhe, Freiburg, Trier haben wir allen Grund, unsere Hüte vor Freude in die Luft zu werfen, um unsere Flugmaschinen und ihre Bombenwerfer und ihren sicheren, schnellen Blick zu feiern! Ein solcher Tag der Freude muß die Nation einleiten! Der französische Flieger ist heilig, und sein Sieg geht über alles...

Ein Zeppelin dagegen, der sich erstreckt, mit Erfolg zu antworten, ist weiter nichts als ein Verbrecher für die Herren Journalisten aus Paris. Aber kein Mensch fällt mehr auf diese merkwürdige Logik hinein.

Jeisse bloß vor, was der Mehuweit und seine Alte für Besichter machen, wenn ich auf unsern demnächstigen Hauptamt Nummer zwei bin und er Nummer drei, und daß ich meinen Namen mitten unter die hauptamtlichen Verfügungen setzen darf, und er ist bloß der Schwanz.

In der Tat, es wäre der Mühe wert gewesen, die Gesichter des Herrn Hauptamtskontrolleurs Mehuweit und seiner Gattin nach dem Eintreffen dieser Mitteilung zu sehen. Mehuweit versuchte Jörn, Groll und Reid seiner Seele mit dem allbemährten Wanziger Mittel zu bekämpfen; doch diesmal half es nichts. Da sahle er den größten Entschluß seines Lebens, setzte sich hin, brach einen Bogen und kam um seine Pensionierung ein.

Schotts waren zum ersten Januar verheiratet und am zweiten Weihnachtstage war bei ihnen große Abschiedsfeier angelegt. Als Hauptgast waren natürlich Karpen vorgelesen, in polnischer Sprache, mit Bier und Honighüben, und für die späte Nachtstunde — denn spät wird es diesmal, Julie, sagte Schott — waren soviel Polsten, kalte Käse, Torten, Kuchen, Duddinge und sonstige Delikatessen beschafft, so vornehm wie sie in Bernau nur aufzutreiben waren, daß der große Tisch, auf dem alles aufgebaut war, fast unter der Last zusammenbrach. Diese Dinge hatte Frau Schott gemeinsam mit Marinka eingebracht, aber das Arriental der Flüssigkeiten übertrug den Wäffelsch noch bei weitem, denn die hatte Schott besorgt.

'Et hestet ja velle Jeld, Julie,' sagte er zu seiner Frau, aber von Hocjemice bis Brandenburg, das kilometert sich so sein. Und die dreihundert Mark Schmugglergratifikation von vorgestern sind auch nicht übel. Wenn ich nun noch meinen Jaul einigermaßen verlohpe, so können wir mindestens ein ganzes Jahr lang sorgenfrei leben. Denn diesem hndierigen Fishus den Acan nachträglich vor die Füße werfen und Weinreisender werden, nachdem er in anderer Weise so relativ anständig behandelt hat, der geht doch nun nicht mehr auf. So hungern wir uns so langsam zum Oberinspektor auf. Ich wollte bloß, der Mehuweit lebte so lange, daß er das noch erlebt.'

'Und seine Frau,' sagte Frau Schott. 'Jamoll, die ooch' sagte Schott, indem er irgendeine seiner Frechlichkeiten, die natürlich vorher probiert werden mußten, in einem Glase gegen den Kronleuchter hielt, warde Julie, ich schenk dir ooch ein Glas ein: Herr und Frau Mehuweit, sie sollen leben! Hoffentlich kommt der Nordmann zum Karpen rechtzeilte zurück. Weeh der Deibel, warum der Kerl mitten im Winter nach Berlin auf Urlaub fährt, und noch dazu über Weihnachten. Ich hatte gedacht, daß sollte zu Weihnachten in der anderen Kurregion endlich die demuchte solide Verlobung geben, auf die wir nun schon

Die Lage in Italien

Wir erhalten von einem Schweizer, Generalvertreter einer großen Schokoladenfabrik, nachstehende anschauliche Schilderung der Lage in Italien. Der Verfasser ist jedoch erst von einer mehrwöchigen Geschäftsreise aus Italien aus Bern zurückgekehrt und ist auch sonst ein kompetenter Beurteiler der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in Italien, da er schon seit 20 Jahren weitverzweigte Geschäftsverbindungen dortselbst unterhält und das Land ständig bereist hat. Er führt aus:

In Rom sagte mir ein einflussreicher und gut orientierter Politiker: 'Noch drei Monate Krieg und der wirtschaftliche Zusammenbruch Italiens ist da, oder es müßte ein Wunder geschehen, — oder die Engländer müßten ihre Versprechungen einlösen.' — Der Satz auf Engländer wird immer größer, es bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß die schwierige Lage, in der sich Italien augenblicklich befindet, nicht zum wenigsten durch englische Maßnahmen verschuldet worden ist. In der Beurteilung Deutschlands ist eine auffallende Milde eingetreten, die deutschfreundlichen Stimmen mehren sich, man kann heute ruhig und objektiv über Deutschland sprechen, ohne Ausbrüche von Jörn und Wut befürchten zu müssen, wie dies noch vor einigen Wochen der Fall war. Der Umsturz in der Stimmung des italienischen Volkes ist, wie mir von autoritativer Seite wiederholt berichtet wurde, durch Ereignisse auf dem Balkankriegsschauplatz hervorgerufen worden. Das Schicksal Serbiens hat tiefen Eindruck in Italien gemacht. Die Italiener haben mit Erschrecken gesehen, wie wenig Unterstützung ein Land wie Serbien in Wirklichkeit gefunden hat, das doch vom Standpunkt des Vervorbandes aus betrachtet, im Kriege die ihm von vornherein zugewiesene Rolle vorzüglich durchgeführt hat, und das doch eigentlich im weitestgehendem Maße auf die Hilfe der Verbündeten rechnen konnte und mußte. Das Volk sagt sich ganz richtig, wenn schon die Bundesgenossen ein Land wie Serbien, dessen Niederwerfung als die schmerzhafteste Tat in diesem Kriege bezeichnet wird, ohne Schrupel preisgegeben haben, wieviel schlimmer wird es erst Italien ergehen, wenn den Zentralmächten etwa ein Durchbruch in die Lombardie gelänge!

Von allen Fabriken getrieben und industriellen Unternehmungen in Italien liegt heute weit über die Hälfte still, weil es an Kohlen und Arbeitskräften mangelt. Die Kohlennot ist für Italien um so bedeutungsvoller, weil man nicht, wie in anderen Ländern, auch in dem Ertrag der Arbeitskräfte in Italien günstiger daran als die anderen kriegsführenden Mächte. Die Einberufung zum Seeresdienst ist in den letzten Wochen derart beschleunigt worden, daß man wohl sagen kann, es sind nur noch die dienstuntauglichen und die wirklich unabhkömmlichen Männer zu Hause. Ein sehr wichtiges Symptom, das für Italiens soiales Leben nach dem Kriege von außerordentlicher Bedeutung werden wird, ist auf dem italienischen Arbeitsmarkt in Erscheinung getreten. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die Arbeiter, die jahrelang im Ausland gearbeitet haben, und das ist in Italien ein sehr großer Prozentsatz, für italienische Verhältnisse fast unbrauchbar geworden sind. Diese Arbeiter sind im Auslande, namentlich in Deutschland, durch die soziale Gesetzgebung, durch die geordneten Arbeitsverhältnisse und weitestlich höhere Löhnung, und auch durch die Arbeiterorganisationen außerordentlich vermehrt worden, so daß sie sich nicht mehr in die sehr viel tiefer stehenden italienischen Arbeitsverhältnisse schicken wollen. Ganz besonders ungünstig ist die Lage der Arbeiter, die im Auslande in Industrien beschäftigt waren, die in Italien so gut wie gar nicht existieren. Diese ganze Frage ist ja für Italien in der Kriegszeit nicht sehr brennend, da der größte Teil der in Frage kommenden Arbeiter Heeresdienste tut, aber nach dem Kriege wird, wie gesagt, dieses Problem große Bedeutung erlangen, denn es steht doch zu erwarten, daß dem italienischen Arbeiter der ausländische Arbeitsmarkt, hauptsächlich Deutschlands und Oesterreichs, verschlossen bleiben wird.

Die Existenz des Ministeriums Sonnino-Salandra ist schon längere Zeit erschütteret, es hat sich nur noch kein geeigneter Erbe gefunden. Der Ausgang der Kämpfe in Albanien bedeutet viel für Italien und wird auch viel in Italien entscheiden. Vielleicht kommt Olivetti schneller ans Ruder als man im Stillen hofft.

Musterung in der Schweiz

Telegraphischer Bericht

wib. Bern, 2. Februar.

Der Bundesrat hat heute eine Verordnung erlassen, wonach sämtliche Schweizer vom 16. bis zum 60. Lebensjahre, die jemals im Dienst mit Gewehr oder Karabiner ausgebildet wurden oder mit ihrer Handhabung vertraut sind, sich einer Musterung zu unterziehen haben. Die in ihrem Besitz befindlichen Waffen haben sie bei der Musterung vorzumelden. Die nicht militärpflichtigen Schweizer der Jahrgänge 1883 bis 1892 haben sich einer Nachmusterung zu unterziehen.

wib. Pruntrut, 1. Februar. Die Schweizerische Telegraphen-Agentur teilt mit: Nachdem am vergangenen Sonntag bei Bernnevechin deutsche Granatprojiliter auf Schweizer Gebiet niedergefallen waren, erschien gestern der Kommandant der deutschen Batterie an der Schweizer Grenze, um sich bei den schweizerischen Militärbehörden wegen des Vorfalles zu entschuldigen. Die Angelegenheit ist damit erledigt.

ein halbes Jahr lauern, aber es wird doch wohl nicht werden. Schade, ich hätte sie den beiden alten Herrschaften von drüben so von langer Seele gegönnt, besonders der Frau Westhusen, jenseitmalen als Pflaster für die durchgebrannte Jret. Aber ich hab es dir damals so gesagt, Julie, es sind beide ein paar Nischkuppe. Vielleicht haben sie schon was miteinander gehabt, so 'ne heimliche Liebe, von der niemand nicht weiß, und die hat so heiß gebronnen, daß das rosa Wand durchgebrannt ist.'

Frau Schott sah ihren Mann wegen seiner Redseligkeit besorgt an und tat ihn, doch endlich mit dem Probieren aufzuhalten, er müsse ja später noch genug trinken. Schott sagte:

'Du wille trinken? Jaffe, schäm dir. Ich bin doch nicht Paul Alexandrowitsch.' Und nun begann er seiner Frau einen Vortrag über die Eigentümlichkeit seiner Natur, soweit sie die Aufnahme von Flüssigkeiten anbetraf, zu entwickeln, der darauf hinauslief, daß er im Gegenfall zu anderen Leuten mit jedem Glase nicht wacklicher, sondern fester auf den Weinen würde, kam aber nicht damit zu Ende, denn jetzt erschien als erster der Gäste wider Erwarten Nordmann, gleich darauf kamen Oberinspektor und dann die übrigen Herrschaften vom Amt. Und schließlich klingelten auch Kleinwinditsch und Distriktskommissars in Schillten auf den Hof, so daß für Unterhaltungen innerer Natur keine Zeit mehr blieb.

Selbstverständlich hatte man Lucie Nordmann als Tischherrn gegeben, und beide bildeten in Wirklichkeit so etwas wie den Mittelpunkt der Gesellschaft, wenigstens den des Interesses, denn man wußte es längst, daß beide sich gern hatten, und die Damen konnten es ebensomöglich wie Herr Schott, in der Tat nicht begreifen, warum das Verhältnis über einen zarten Flirt nicht hinauskommen wollte. Hier mußten verborgene Haken sein, die man nicht kannte. Über welche? Neils, die mit Herrn Hildebrandt dem Paar gegenüber saß, lauschte und beobachtete wie ein Luchs, und Jahniga mit Herrn Woenia an der unferen Tafelreihe sahen auch mit elektrischen Gesüßen da, eine unausgesprochene Erwartung im Herzen, ob die allgemein vorhandene verückte Spannung sich wenigstens bei dem Standortpaar nicht endlich einmal zu etwas sozulagen Dreißbarem lösen würde. O wie herrlich wäre es doch, dachte Neils, wenn mitten beim Tafeln Papa aufwände, oder nachher beim Punsch Herr Schott die bekannten lang erwarteten Worte spräche, und eine höchst sibile Rede daranschälte. Dann könnte man für sich auch allerlei Rufanwendung daraus ziehen. Sie wart ihm ihrem Kanoller einen verschämten Blick zu, dieser verstand ihn nach einigem Nachdenken und sagte:

Wie sagt der Kateriner! He Rhodus, he salta. Damals vor den Schmugglern hatte dieser Nordmann unheimlich viel Courage, aber in rebus amandis scheint er mir ein großer Anstöße zu sein.'

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)



Wir führen Wissen.